

Ferdinand Koller, pädagogischer Leiter des Romano Centro in Wien



Das Gemeinsame und nicht das Trennende

Über Antiziganismus, Stereotype und Ansätze in der pädagogischen Vermittlungsarbeit.

Von Ferdinand Koller.



Wenn es um „die Zigeuner“ geht, herrschen häufig schwer antiziganistische Vorurteile vor. Diese Form des Rassismus arbeitet mit Zuschreibungen wie Anpassungsunwillen, „parasitäres Verhalten“ oder der Unfähigkeit, gesellschaftliche Normen und Werte anzunehmen.

Der Antiziganismus als Form des Rassismus ist im österreichischen Bewusstsein so gut wie nicht präsent. Häufig werden die Begriffe „Bettler“ und „Roma“ synonym füreinander verwendet. Nach Markus End ist Antiziganismus eine spezifische Form des Rassismus gegenüber Menschen, die als „Zigeuner“ fremdidentifiziert werden. Wichtig ist, dass es nicht um Roma und Sinti geht, wie sie „tatsächlich“ sind, sondern darum, wie „Zigeuner“ dargestellt, was ihnen zugeschrieben wird und hat mit der Lebensrealität wenig zu tun. Diese Form des Rassismus hat sich über Jahrhunderte entwickelt. Sie werden als nicht so zivilisiert wie die Mehrheitsgesellschaft dargestellt – unfähig, bestimmte gesellschaftliche Normen und Werte anzunehmen: Der „Zigeuner“ gewissermaßen als Gegenbild zum Bürger. „Den“ Roma wird parasitäres Verhalten unterstellt. Häufig in Verbindung mit der Unterstellung, der „Zigeuner“ sei unproduktiv und

lebe auf Kosten der Mehrheitsgesellschaft. Der „Zigeuner“ findet Dinge, stiehlt, bettelt, betrügt und begeht Sozialmissbrauch. Besonders der letzte Punkt spielt in der Debatte um „Armutszuwanderung“ in Deutschland eine zentrale Rolle, während in Österreich in erster Linie der Diskurs um eine vermeintliche „Bettelmafia“ im Vordergrund steht. Zuschreibungen können sowohl negativ als auch positiv-romantisierend sein. Beides ist lediglich die jeweils andere Seite einer Medaille. Vermeintlich positive Zuschreibungen sind jedoch gleichermaßen rassistisch. Primär geht es darum, eine homogene Gruppe darzustellen, ihr Eigenschaften zuzuschreiben und abschließend zu bewerten, wobei jeder dieser Schritte bereits als problematisch anzusehen ist. Das Thema Betteln wird in Österreich stark als Roma-Thema dargestellt. Egal ob ein/e BettlerIn Rom oder Romni ist, BettlerInnen sind häufig gleichermaßen von antiziganistischen

Zuschreibungen betroffen und viele Leute glauben, dass alle Bettler Roma sind und umgekehrt alle Roma, die in Österreich leben, betteln.

Die Praxis des Bettelns wird häufig mit antiziganistischen Bildern vermengt. Es herrscht die Vorstellung, dass alle BettlerInnen zusammengehören und für ein Oberhaupt betteln oder einem Clan unterstehen: In einer Parallelgesellschaft, die sich nicht in „unsere“ Gesellschaft integrieren möchte. Ähnlich auch die Zuschreibungen, was den Umgang mit Kindern betrifft – von Kinderhandel ist häufig die Rede, auch in der Betteldebatte.

Bei Kindern sind die medial verbreiteten Bilder der Bettelmafia und der Bettelbanden sehr präsent. Da es keine öffentlichen Gegenstimmen gibt, ist es de facto unmöglich für Kinder und Jugendliche, sich andere Informationen zu holen.

Durch Kinder- und Jugendbücher wurde und wird zusätzlich das Bild des „Zigeuners“ transportiert. Allen diesen Büchern ist gemein, dass sie die Andersartigkeit betonen und weniger auf Gemeinsamkeiten als auf das Trennende setzen.

Viele Kinder wissen, wie „der Zigeuner“ zu sein hat. Selbst in den ersten Klassen sind antiziganistische Bilder und die Vermischung von Bettel- und Romadiskurs in den Köpfen der Kinder schon präsent. Was nach wie vor am Schwersten zu vermitteln ist – egal ob bei Kindern oder Erwachsenen – ist dass es sich um Menschen wie du und ich handelt. Somit ist ein Ansatz in der pädagogischen Vermittlungsarbeit, einen Schwerpunkt auf das Gemeinsame zu setzen, um Vorurteile und Stereotype zu bekämpfen.

Mag. Ferdinand Koller, Studium der Katholischen Religionspädagogik/Menschenrechte, pädagogischer Leiter beim Verein Romano Centro in Wien, ehrenamtliches Engagement bei der BettelLobby Wien).